

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1918

34 (19.3.1918)

Ersteinst
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.

Bezugspreis
mit dem wöchentlich erscheinenden
Anst. Verkündigungsblatt
durch die Post bezogen
monatlich 52 Pfennig
am Posthalter abgeholt,
durch den Briefträger und
unsere Aussträger
frei ins Haus gebracht
monatlich 60 Pfg.

Der Landbote

Sinsheimer



Zeitung

Gründet
1839

General-Anzeiger für das

Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt.

Anzeigen
kosten im Anzeigenteil die
Zeile (42 mm breit) 25 Pfg.
bei Platzvorschrift 30 Pfg.
im fertigen Teil (87 mm
breit) 50 Pfg. an erster Stelle
60 Pfg. Rabatt nach Tarif.

Schluss-Anzeigenannahme
8 Uhr vorm., für umfang-
reichere Anzeigen Tags zuvor
4 Uhr nachmittags.

Geschäftszeit 1/28-7, Sams-
tags bis 6 Uhr. Sonntags
geschlossen.

Fernsprechanruf Nr. 11.

Nr. 34.

Dienstag, den 19. März 1918.

79. Jahrgang

Das Entente-Ultimatum an Holland.

Die menschheitbeglückenden Führer der Entente, die in allen ihren Reden und Bottschaften von Gerechtigkeit und Liebe trieben, zeigen sich der ganzen Welt wieder einmal in ihrer wahren Natur als die schamlosesten Erpresser, welche die Geschichte der Menschheit je gesehen hat. Ohne Rücksicht darauf, daß Holland ein neutraler Staat ist, der nur sein friedliches Leben führen will, wird von der Entente kurzweg die Auslieferung des gesamten Schiffsraumes verlangt mit der lieblichen Drohung, daß sonst alle verfügbaren Transportmittel beschlagnahmt werden sollten und das arme und unschuldige holländische Volk dem Hungertode ausgeliefert werden würde. Unfassbares geht wieder einmal vor! Es handelt sich nicht um ein Volk, das im Kriege mit der Entente lebt und durch seine Feindschaft auch die ungerechtesten Maßnahmen wenigstens erklärlich machen würde. Wäre Holland ein Feind der Entente, dann wäre dies Ultimatum auch einer der nichtswürdigsten Streiche, die je ein Feind erfunden hat. Aber dieses verbrecherische Vorgehen der Hüter des Völkerrechtes richtet sich gegen einen kleinen und schwachen Staat, der immer aufs strengste seine Neutralitätspflichten beobachtet hat. Man erinnere sich nur, wie zart das Gefühlsleben wird, wenn es sich darum handelt, Maßnahmen zu beurteilen, welche das deutsche Heer gegen hinterlistige Feinde ergreifen mußte, wie glühend seine Menschheitsliebe, wenn es gilt, Deutschland in der Welt anzuschwärzen, wie erhaben seine Gerechtigkeit, wenn er daran gehen will, unter der Marke Selbstbestimmungsrecht der Völker Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu schwächen. Dann schlägt sein Herz für den schlechtesten tschechischen Verräter im Dreiviertelakt. Er naht dann allen Bedrängten — und denen, die er aus Geschäfts-rücksichten dafür ausgiebt — wie ein milder Vater und weiß sich in frommen und scheinheiligen Reden gar nicht genug zu tun. Darum ist gerade dieser Mann wohl allen Deutschen eine der widerlichsten Erscheinungen des Weltkrieges und am allerwenigsten dazu geschaffen, Zwist zwischen dem deutschen Volke und seinem Kaiser zu säen, wie er es auch in seiner unerforschlichen Liebe für das deutsche Volk vor hatte. Derselbe komische Heilige und Schönredner, der die Welt in einer Flut von salbungsvollen Reden erstickt, bringt es über sich, ein kleines neutrales Volk kaltherzig mit dem Hungertode zu bedrohen, falls es nicht unter Verletzung seiner Neutralitätspflichten seinen ganzen Reichtum als see-fahrendes Volk willenlos seinen Erpressern ausliefert. Was Holland tun wird, steht noch dahin, aber darauf kommt es auch gar nicht an. Für alle Zeiten wird dieses Ultimatum ein Schandpfahl für die Kulturstaaten England, Frankreich und Amerika bleiben! Den Neutralen sind ja schon längst die Augen aufgegangen. Seit langem wissen sie, daß in der Entente ihr Todfeind lebt, der jeden Augenblick bereit ist, jedes Volk für die geringsten eigenen Interessen zu opfern. Das haben wir bereits in Griechenland gesehen. Auch Rumänien ist mehr oder weniger dem Treiben der Entente zum Opfer gefallen. Aber auch die neueste Schandtat wird der Entente nicht zum Sieg verhelfen. Ebenso sicher, wie daraus die erfolgreiche Arbeit unserer U-Boote hervorgeht, ebenso sicher wird das Unglück Englands und der Entente durch nichts in der Welt aufgehalten werden können. Das Schiff der Alliierten ist im Sinken. So greifen sie zu jedem Strohhalm. Sie werden aber ihre gerechte Strafe erhalten, denn solche Verbrechen können ihrem Geschick nicht entgehen.

Die Vergewaltigung Hollands.

Köln, 15. März. Zum Vorgehen des Vierverbandes Holland gegenüber schreibt die „Kölnische Zeitung“: Das englische Ansinnen an Holland, unseren Feinden seinen Schiffsraum zur Verfügung zu stellen, widrigenfalls man ihn überall mit Gewalt nehmen und Holland keine Lebensmittel liefern werde, bezeugt nichts anderes, als die Forderung seine Neutralität aufzugeben unter Strafe der Aushungerung, ist also nahezu eine vollkommene Parallele zu dem Verhalten des Verbandes Griechen-

land gegenüber, ein Hohn auf alles Recht, ein brutaler Versuch der Vergewaltigung von Seiten der Beschützer der kleinen Nationen. Wenn man sogar davon zu sprechen wagt, daß dieses Ansinnen irgend eine Stütze im Völkerrecht finde, so ist das eine Erfindung, deren Dreifachigkeit nicht übertrieben werden kann und die an nichts eine Stütze findet.“ Die „Kölnische Volkszeitung“ bemerkt hierzu: Für uns ist das Vorgehen der Entente ein Beweis für ihre verzweifelte Lage. Wir nehmen ohne weiteres an, daß Holland auf das Ansinnen der Entente die Antwort erteilen wird, die seine Ehre und seine Pflicht als neutraler Staat ihm nahelegt. Der gesamten Welt aber steht das Charakterbild der Beschützer der kleinen Nationen klarer denn je vor Augen.

Berlin, 15. März. Wie dem L.-A. aus holländischen diplomatischen Kreisen gemeldet wird, gilt es als ausgeschlossen, daß Holland auf die Bedingungen der Entente eingehen wird. Man wisse in Haag sehr wohl, daß Deutschland eine derartige Auslieferung des niederländischen Schiffsraumes an seine Feinde als eine unneutrale Handlung ansehen und die Folgerungen daraus ziehen würde. Andererseits verhehle man sich in den Niederlanden keineswegs, daß eine Weigerung, der Entente zu Willen zu sein, den Verlust holländisch-Indiens zur Folge haben könnte, und so gibt es nach Auffassung der holländischen Politiker nur einen Ausweg, Gewalt vor Recht gehen zu lassen, das heißt, man dürfe annehmen, daß die holländische Regierung schon jetzt entschlossen sei, soviel Schiffe sich fortnehmen zu lassen, als der Entente eben beliebt. Einzig dieses Eingeständnis seiner Ohnmacht gegenüber den vier rivalisierenden Kräften vermöge die Selbständigkeit Hollands zu retten, und so werde man dieses Eingeständnis stillschweigend machen, um seine Existenz aus diesem Weltbrand zu retten.

Alle diese Vorgänge, über die noch näheres zu sagen sein wird, wenn weitere Einzelheiten vorliegen, zeigen das eine unwiderleglich das Wasser sitzt England am Hals. Der U-Bootkrieg, dessen Erfolge immer und immer wieder verleugnet werden, hat seine Wirkung doch nicht verfehlt. England muß, um einem weiteren Zusammenschrumpfen des Schiffsraumes vorzubeugen, auf die Neutralen übergreifen und skrupellos, wie es einmal ist, wirft es alle schönen Worte vom Schutz der kleinen Nationen, von der Wahrung der nationalen Ehre usw. usw. kurzerhand über Bord und huldigt dem echt englischen Grundsatz: „Recht ist immer, was England tut!“ Niemals hat so wenig eine Tat dem Programm entsprochen, wie hier bei England.

Die englisch-amerikanischen Forderungen nicht angenommen?

Zürich, 16. März. Von der holländischen Grenze wird berichtet, daß die Gesandten der Alliierten gestern Mittag im Staatsministerium vorsprachen. Der niederländische Kronrat, der für Samstag angesagt war, soll bereits gestern Freitag abgehalten worden sein. Als sein Ergebnis bezeichnen holländische Meldungen, daß die englisch-amerikanischen Forderungen nicht angenommen wurden, daß jedoch Gegenvorschläge an den Bierverband unterwegs seien.

Berlin, 16. März. Entgegen der in einer Anzahl ausländischer Blätter zur Geltung gebrachten Auffassung, daß Deutschland die holländische Regierung für den Fall, daß sie sich gezwungenermaßen den Wünschen der Entente beuge, mit schärfsten Vergeltungsmaßnahmen, ja mit offener Feindschaft gedroht habe, erfährt der Berliner Mitarbeiter der Neuen Freien Presse von gut unterrichteter Seite, Englands ungeheuerliches Ultimatum an Holland, das ein Eingeständnis der großen Notlage Englands sei, werde keine Trübung des guten Verhältnisses zwischen Deutschland und Holland zur Folge haben. Man wisse, daß Holland nur der Gewalt weiche, wenn es dem englischen Druck nachgeben sollte und daß man Mittel und Wege finden werde, auch in diesem äußersten Fall die deutsch-holländischen Beziehungen aufrechtzuerhalten.

Wilson's Versuch der Entzweiung Hollands und Deutschlands.

Berlin, 16. März. Aus dem Haag wird der Täg-

lichen Rundschau von außerordentlicher Seite mitgeteilt, daß das Ultimatum in erster Linie nicht von England, sondern von Amerika ausgeht. Als Zweck dieses Schrittes werden in holländischen Regierungskreisen genannt: Die Herbeiführung des Kriegszustandes zwischen Holland und dem Deutschen Reich, wodurch Deutschland gezwungen werden soll, etwa 400 000 Mann von der Westfront wegzuziehen, um seine Rückenfürsicherung wieder herzustellen. Man will uns, so lauten die Urteile politisch maßgebender holländischer Kreise, mit Gewalt in die Lage Griechenlands bringen. Sicher ist, daß Holland protestieren wird; daß es dem Protest aber die tatsächliche Unterwerfung wird folgen lassen müssen, steht leider als nahe Gefahr vor der Tür. Die holländische Regierung betrachtet die Lage als sehr ernst. Die Entscheidung liegt in Berlin. Wir hoffen unter schwerster Besorgnis, daß Deutschland wie bisher sich einer wohlwollenden Würdigung der Lebensnotwendigkeiten Hollands nicht versagen wird.

Den Neutralen den Sarau.

Genf, 16. März. Die Londoner „Daily Mail“ meldet: Wir erfahren, daß gleiche Maßnahmen, wie sie die Entente gegen Holland beschlossen hat, um die preussische Hegemonie in Europa zu brechen, auch gegen die anderen noch neutralen Staaten bevorstehen. In dem jetzigen Weltkampf darf es keine Neutrale geben, die die Niederwerfung des Feindes verzögern. Jedenfalls stehen wir am Wendepunkt der Politik der Entente. Was die Deutschen in Rußland und Rumänien durch ihre Ultimatus erreicht, werden die Alliierten durch ähnliche Machtmittel jetzt in kürzester Frist erzwingen.

Die Reform der Ersten Kammer in der Verfassungskommission.

Karlsruhe, 15. März. Die Verfassungskommission der 2. Kammer setzte gestern die Beratung über die Abänderung des Reichengesetzes fort und kam mit der Besprechung zu Ende. Die Abstimmung wurde vertagt. Sodann wurden die Anträge zur Reform der 1. Kammer beraten. Man einigte sich dahin, daß die Arbeiterschaft zwei Vertreter in der 1. Kammer bekommen soll, die von den Arbeitskammern gewählt werden, sowie daß der Erzbischof von Freiburg und der Prälat der evang. Landeskirche das Recht der Stellvertretung haben sollen. Alle übrigen Anträge auf Verstärkung der 1. Kammer wurden einstimmig abgelehnt. Damit sind die zugehörigen Petitionen erledigt. Die Verhandlung wandte sich sodann zu dem nationalliberalen Antrag auf Herabminderung der Adelsvertretung in der 1. Kammer. Dazu liegt ein sog. Antrag vor, der die Befreiung des Adels in der 1. Kammer verlangt. Dieser letzte Antrag wurde mit allen gegen vier Stimmen abgelehnt und der natl. Antrag mit 9 gegen 6 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen.

Schließlich wurde noch die Beratung der von den Sozialdemokraten, Nationalliberalen, dem Zentrum und der Fortschrittspartei gestellten Anträge auf Einführung der Verhältniswahl zur 2. Kammer begonnen, aber nicht zu Ende geführt.

Das Murgwerk in der Budgetkommission.

Karlsruhe, 16. März. In der gestrigen Weiterberatung des Murgwerkbudgets waren die Ansichten geteilt, ob eine gänzliche Ausschaltung der Privatgesellschaft erwünscht sei. Habe man früher die Ansicht vertreten, ob die zu erzeugende Kraft auch wirklich abgesetzt werden könnte, so müsse in der heutigen Zeit mit ganz veränderten Verhältnissen diese Anschauung schwinden, da dem Staate selbst das Absatzgebiet für die Zukunft leicht gemacht sei. Von Regierungsseite wurde geltend gemacht, daß man es im Interesse des Murgwerks jetzt so lassen solle, wie es ist, unter Revision derjenigen Paragraphen, die zu Beanstandungen Anlaß gegeben haben. Alsdann wäre es möglich, das Murgwerk als bald seinem Wirken entgegenzuführen. Bezüglich der Frage der künftigen Gestaltung der Elektrizitätswerke und der Schiffbarmachung des Oberrheins stellte die Budgetkommission der 2. Kammer Grundsätze auf, nach welchen unter keinen Umständen Privatgesellschaften mit dem Bau der noch zu errichtenden Werke betraut werden

Man zeichnet vom 18. März bis 18. April 1918 mittags 1 Uhr die 8te Kriegsanleihe

dürfen. Dies müsse ausschließlich Sache des Staates sein und bleiben. Die Regierung nahm diese Grundzüge zur Kenntnis.

Der Fall Daimler.

Berlin, 15. März. Die Angelegenheit Daimler, die in den letzten Tagen soviel Staub aufgewirbelt hat, ist der Staatsanwaltschaft in Stuttgart übergeben worden. Gleichzeitig ist die Militärkontrolle der Betriebe verfügt worden.

Die Regierung hätte, wie uns von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, zu Beginn des Krieges für den 160 P. S.-Motor einen Preis festgesetzt, der hinter dem Friedenspreis zurückstand. Erst ganz allmählich sind die Preise gesteigert worden, und zwar langsamer als bei andern Gesellschaften. Die Preise der Konkurrenzfabriken sind bedeutend höher als die der Daimler-Werke, deren Fabrikat unzweifelhaft zu den besten gehört. Da diese Gesellschaft eine ganze Reihe von anderen Fabriken herstellt, war der Nachweis nicht ohne weiteres zu erbringen, wozu die hohen Gewinne der Gesellschaft beruhten. Die Höhe des Aktienkapitals und der Dividende konnte allein nicht maßgebend sein, um einen Einblick in die Geschäftsbücher zu verlangen, vor allem, da die Gesellschaft ja wirklich billig lieferte. Zu einem Eingriff der Heeresverwaltung fehlte aber jede gesetzliche Grundlage. Hätte sie schon damals, so wird erklärt, eingegriffen, so hätte sie sich den Vorwurf des ungehörigen Vorgehens zugezogen. Erst der Brief des Kommerzienrats Berge, der mit Veringerung der Produktion drohte, bot den Anlaß hierzu. Die Daimler-Werke erklärten sich sofort bereit, die Produktion zu erhöhen und die Unterlagen für die Preisfestsetzung vorzulegen. Die Heeresverwaltung verkennt keineswegs die Verdienste der Firma, die um 50 Prozent billiger liefert, als die Konkurrenzunternehmen. Sie hat sich aber zu dem eingangs erwähnten Schritt trotzdem entschließen zu müssen geglaubt.

Die sozialdemokratische Bewilligung selbstverständlich.

Berlin, 15. März. Ueber die Stellungnahme der sozialdemokratischen Mehrheit zur neuen Kriegskreditvorlage schreibt die Internationale Korrespondenz, das Organ der Mehrheit: „Am Mittwoch wird sich der Reichstag mit der neuen Kriegskreditvorlage von 15 Milliarden in erster Lesung befassen. Das hat Wiederaufröhlung der alten Frage geführt, ob die Sozialdemokratie die Kriegskredite bewilligen soll. Wir glauben nicht, daß dieses Problem unseren Reichstagsabgeordneten diesmal viel Kopfzerbrechen machen wird; ihre Zustimmung ist ja nach der ganzen Haltung der Partei eine selbstverständliche.“

Kurland in Personalunion mit Deutschland.

Berlin, 15. März. Auf dem heutigen Empfang des kurländischen Landesrates durch den Reichskanzler Dr. Grafen von Hertling verlas Unterstaatssekretär von Radowicz die Antwort auf den bekannten Beschluß des Landesrats. Darin heißt es:

Mit besonderer Freude und Rührung haben Seine Majestät von der an ihn gerichteten Bitte Kenntnis genommen, die Herzogskrone Kurlands anzunehmen. Die Allerhöchste Entscheidung wird nach Anhörung der zur Mitwirkung berufenen Stellen getroffen und dem Landesrat mitgeteilt werden.

Mit lebhafter Freude und Genugtuung haben Seine Majestät weiter gesehen, daß der Wunsch des Landesrates auf eine enge Verbindung des Herzogtums mit dem Deutschen Reich gerichtet ist. Der Ausführung dieses Wunsches steht nichts mehr im Wege.

Seine Majestät der Kaiser haben mich beauftragt, im Namen des Deutschen Reiches das wieder errichtete Herzogtum Kurland als freies und unabhängiges Herzogtum anzuerkennen und ihm den Schutz und Beistand des Deutschen Reiches bei Ausbau seiner Verfassung, wie auch eine Landesvertretung, die auf breiter Grundlage vorgehen muß, zuzusichern und wegen Festlegung und Formulierung der vom Landesrat beschlossenen engen Verbindung mit dem Deutschen Reich das Nötige zu veranlassen.

Erreichtes Ziel.

Roman von E. Waldbröhl.

55

Liebe Herr Vohberg aber die vierzehn Tage verstreichen, ohne eine befriedigende Erklärung abzugeben, so habe er auf irgendwelche Rücksichtnahme von seiten seines Mandanten unter keinen Umständen mehr zu rechnen.

Zwischen Herbert Vohbergs Augenbrauen war eine trostlose Falte, als er den Brief beiseite legte. So sprach man zu einem Betrüger, nicht zu einem ehrlichen Manne. Und wenn er diesen Brief überhaupt einer Antwort würdigte, so konnte kein Zweifel darüber bestehen, wie sie ausfallen müsse. Er war bereit, Eichenhagen in derselben Stunde zu verlassen, wo er von der Untredtmäßigkeit der eigenen Befignahme und von der Legalität der Ansprüche des andern überzeugt war; gleichviel, ob er diese Ueberzeugung aus dem Spruch eines Gerichtes oder auf andere Weise gewonnen. Auf bloße Drohungen hin aber würde er niemals das Feld räumen. Er hatte diesen Reichtum nicht gesucht und erstrebt, sondern er war ihm ohne jedes eigene Zutun in den Schoß gefallen. Aber er war in dem redlichen Glauben gewesen, daß damit keines andern Menschen Rechte geschädigt würden. Und wenn dieser Glaube mit seinem Besuch bei dem Justizrat eine für ihn selber namenlos peinigende Erschütterung erfahren hatte, so lag darin doch wahrlich noch kein Grund, unter dem Druck der Furcht die Ansprüche eines Menschen anzuerkennen, der so augenfällig den Eindruck eines skrupellosen Abenteuerers und Glücksritters machte.

Zunächst freilich ließ Herbert die unverschämten Zumutungen des Rechtsanwalts überhaupt ohne eine Erwiderung, und er hielt es auch nicht für erforderlich, dem Justizrat Mitteilung davon zu machen. Dies war eine Angelegenheit, die er allein auszufechten hatte, und bei deren Behandlung er auf keinen andern Rat hören durfte als auf die Stimme des eigenen Gewissens, die ihm im entscheidenden Augenblick sicherlich den rechten Entschluß eingeben würde.

Dieser entscheidende Augenblick aber sollte viel schneller kommen, als Herbert es für möglich gehalten hatte. Und ein Zufall von scheinbar geringfügigster Art sollte ihn herbeiführen.

Als sich Herbert am nächsten Morgen ankleidete, hatte er das kleine Mißgeschick, eine Krawattennadel zu zerbrechen, und als einen schwärzlichen, durch vieljährigen Gebrauch und nach-
Erfolg finden würde, fiel ihm während des Suchens ein fast

Litauens Verhältnis zu Deutschland.

Berlin, 15. März. Wie schon gemeldet, hat sich eine Abordnung der litauischen Bevölkerung nach Berlin begeben, um mit der Reichsleitung Vereinbarungen über die Zukunft des Landes zu treffen. Wie wir von maßgebender Seite hören, ist der Abschluß einer Militärkonvention, eines Zoll- und Münzanschlusses und einer Verkehrsgemeinschaft mit dem Deutschen Reich, nicht allein mit Preußen, in Erwägung gezogen. Die diesbezüglichen Abmachungen werden nun wahrscheinlich im einzelnen festgesetzt werden.

Belgien und Deutschland.

Haag, 15. März. Wie man weiß, hat der belgische Minister des Außern, Paul Hymans, die von dem deutschen Reichskanzler Grafen Hertling in seiner jüngsten Reichstagsrede angeregte Zusammenkunft zwischen deutschen und belgischen Vertretern zur Besprechung des Friedens mit den üblichen stolzen und dem Minister eines völlig besiegten Landes wenig geziemenden Phrasen abgelehnt. Wie man vernimmt, sind viele einflußreiche Parlamentarier Belgiens innerhalb und außerhalb des besetzten Landes mit dieser Politik keineswegs einverstanden, und manche unter ihnen wünschen eine friedliche Aussprache mit Deutschland, um den ohnehin ganz aussichtslosen Krieg für Belgien zu beenden. Im April wollen sich ungefähr 60 belgische Parlamentarier in Paris oder Le Havre versammeln, um die Lage zu besprechen, und es ist wahrscheinlich, daß mehrere unter ihnen ihren Tadel über die intransigente Politik des doktrinären Herrn Hymans aussprechen werden.

Baldige Besserung unserer Ernährung durch ukrainische Vorräte.

Wien, 15. März. Die Besetzung Odessas durch die Truppen der Verbündeten, die Mitteilungen des Vorsitzenden des Ernährungsamtes Paul über die Art der Verteilung der Vorräte aus der Ukraine für Deutschland und Oesterreich-Ungarn, endlich die Ankündigung, daß ein österreichisch-ungarischer Verteilungs-Ausschuß nach Kiew entsandt werden soll, stärkten die Hoffnung, daß es nun bald gelingen werde, die herrschende Nahrungsmittelknappheit durch die Zufuhren aus der Ukraine zu beheben. Immer klarer wird es durch diesen raschen Erfolg, wie verkehrt es war, aus Rücksichten auf die bolschewiki-freundliche Sozialdemokratie kostbare Vorräte durch die Verzögerung der Teilnahme Oesterreich-Ungarns an der militärischen Sicherung dieser Zufuhren zu verlieren.

Entlassung dreier Landsturmjahrgänge.

Wien, 16. März. Kaiser Karl hat durch Armeebefehl die Entlassung der Landsturmjahrgänge 1869, 68 und 67 verfügt und fernerhin angeordnet, daß die Mehrzahl der Jahrgänge 1870 und 71 nach Maßgabe der aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrenden tauglichen Kriegsgefangenen jüngerer Jahrgänge aus der Front zurückgezogen und im Innern des Landes verwendet werden sollen.

Die Schuldenlast Italiens.

Bern, 15. März. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Bellinzona, die gesamte Schuldenlast Italiens sei auf über 60 Milliarden Lire angewachsen. In Finanzkreisen rechnet man mit einem finanziellen Zusammenbruch Italiens, vielleicht schon während des Krieges. Nach dem Kriege werde Italiens Finanzlage infolge Wegfalls der amerikanischen Unterstützungen unhaltbar sein.

Der Schrei nach der sauberen Regierung.

Bern, 15. März. Gardiner führt in einem die bedeutsame Ueberschrift: „Am Vorabend eines Wechsels“

tragenden Aufsatz in den „Daily News“ aus: Der alte Krieg, in dem beide Seiten den baldigen entscheidenden Sieg erwarten, ist vorüber. Weder mit militärischen noch mit wirtschaftlichen Waffen ist ein Ende abzusehen. Allerwärts existieren zwei Parteien, deren eine den Schwertfrieden, deren andere den Bernunftfrieden will. Wir können uns mit dem Feinde nicht einigen, weil nie derselbe Geist auf beiden Seiten vorherrscht. Ende 1916 war Deutschland in Verhandlungsstimmung. Lansdowne hatte sie benutzt. Aber der Schrei „Friedenskomplott“ erscholl. Lloyd George gab das bekannte Interview, der Feind winselte nach Frieden, und die neutralen Ueber-eifrigen wurden verwirrt, die Hand vom Frieden zu lassen. Das ist typisch dafür, wie es auf beiden Seiten zugeht. Der gemeine Mann will nur einen Frieden, der die Welt gegen die Wiederkehr der Kriegskatastrophe sichert. Es muß nach Wilsons berühmtem Wort ein Friede ohne Sieg sein, ein Friede, dessen Prüfstein die Völkerliga ist. Von den alliierten Staatsmännern hat sich nur Wilson zur Idee der Völkerliga bekannt. Wilson entschied sich für eine demokratische Politik, die Entente Staatsmänner dagegen haben überhaupt keine einheitliche Politik. Dieses Radikalübel der Situation muß beseitigt und die Politik der Alliierten dem Willen der alliierten Völker konform gemacht werden. Hierin muß England die Führerschaft übernehmen. Die Regierung, welche die Kreatur dieser unerföghchen Allians ist, wankt dem Falle zu. Das Kabinett muß gehen. Die Sache duldet keinen Aufschub, da dieselbe Methode, die den Fall Jellicoes und Robertsons herbeiführte, jetzt ein anderes Departement mit einem unerföghchen Verlust bedroht. Wir müssen eine Regierung ehrenhafter Männer erhalten, eine saubere Regierung für einen sauberen Frieden, eine Regierung, die mit den Forderungen des Volkes und mit dem Geiste der Demokratie harmoniert. Ihre Grundzüge müssen bestehen in der vollen ausdrücklichen Annahme der Politik Wilsons, in der Ablehnung aller Annexionen, in der Anerkennung des Prinzips ihrer nationalen Selbstbestimmung, das auf unseren Fall ebenso wie auf den Fall des Feindes anzuwenden ist, ferner in der Verwendung der wirtschaftlichen Waffen lediglich als Mittel zur gerechten Beendigung des Krieges, aber nicht zu dessen Fortsetzung in verschleiierter Form und insbesondere in der Politik der Liga der Nationen als Kampfmittel, um die Welt zu einem sicheren Plage für die Demokratie zu machen.

Erste Unruhe in Marokko.

Bern, 15. März. Das Berner Intelligenzblatt meldet: Wie die französischen Blätter berichten, sind in Marokko neuerdings erste Unruhen ausgebrochen. Schon in der ersten Februarhälfte begannen die Agitationen der Aufständigen ihre Früchte zu tragen. Fast in der ganzen Gegend von Rabat sind Gesechte und Schärmzüge zwischen französischen Truppen und Aufständigen im Gange, wobei die Marokkaner angeblich verschiedene Schlappen erlitten.

Rußlands Schuld am Kriege.

Haag, 16. März. Vaterland zufolge hatte der Korrespondent des Manchester Guardian ein Gespräch mit dem russischen Gesandten in Washington, in dem dieser mitteilte, daß Rußland bereits 1912 den Krieg vorbereitet habe, um die Gefahr des schon damals drohenden Umsturzes zu beschwören. Der Krieg sei von Rußland künstlich heraufbeschworen worden, weil man hoffte, dadurch die Macht und Popularität des Zaren wiederherzustellen. Die Nation konstatiert, auch Buchanan sei der Ansicht, daß der Zar durch den Krieg dieses Ziel zu erreichen hoffte.

verfessener Gegenstand in die Hände — das Zigarettenetui seines semmelblonden Reiseführers von der „Alabana“. Aber er als einen schwarzlichen, durch vieljährigen Gebrauch und nach-hatte Mühe, es wieder zu erkennen; denn während Herbert es lässige Behandlung sehr unansehnlich gewordenen Gegenstand in der Erinnerung hatte, hielt er es jetzt so blickblank zwischen den Fingern, als wäre es eben erst aus der Werkstatte des Silberarbeiters hervorgegangen.

Wahrscheinlich war sein Kammerdiener bei irgendeiner Gelegenheit des Etuis ansichtig geworden und hatte es für seine Pflicht gehalten, es einem gründlichen Verschönerungsverfahren zu unterziehen. Und er hatte dieses, wie Herbert sich überzeugen konnte, auch auf das Innere des Etuis ausgebeutet. Er hatte die noch darin enthaltenen gewesenen Zigaretten, die wohl beinahe zu Staub zerfallen waren, entfernt und die vergoldeten Innenflächen ebenso sorgfältig blankgeputzt wie die Außenfläche. Dabei aber war etwas zum Vorschein gekommen, von dessen Vorhandensein Herbert bisher nichts geahnt hatte, etwas, das all seinen Gedanken und Erwägungen mit einem Schlage die entscheidende Richtung gab. In einer Schrift, deren Buchstaben sehr stark von dem Namenzug auf der Außenfläche abwichen und die offenbar viel älteren Datums war als jener, war da drinnen eine eingravierte Widmung zu lesen. Und sie lautete:

„Seinem lieben Freunde Paul Friedrich Vohberg zur Erinnerung August Bendriener.“

Minutenlang starrte Herbert auf die Widmung wie einer, der unter der Wucht eines betäubenden Schlages momentan die Fähigkeit eingebüßt hat, Klarheit in das wirbelnde Chaos seiner Gedanken zu bringen. Dann steckte er mit einer mechanischen Bewegung das Eui zu sich und ging in sein Arbeitszimmer hinüber, wo er lange in weltvergessenem Brüten saß. Es war ja, als wäre durch diese neue Entdeckung der Schleier hinweggezogen worden vor allem, was ihm bis dahin verhüllt und dunkel gewesen war. Und was ihm angesichts dieser näher Aufklärung mit so tiefem Entsetzen erfüllte, war viel weniger die Aussicht auf den Verlust seines Reichtums als das niedererschütternde Gefühl, diesen Reichtum so lange als ein Unberechtigter, als ein Eindringling — fast als ein Dieb, genossen zu haben.

In einen Betrug des andern glaubte er nicht mehr. Freilich konnte jeder Beliebige sich eine derartige Widmung in ein Zigarettenetui eingravieren lassen; aber gerade wenn jener Paul Vohberg ein raffinierter Betrüger gewesen wäre, hätte er auf einen solchen Trick wohl nimmermehr verfallen können. Denn

er mußte gut genug wissen, daß es zur Geltendmachung seiner Ansprüche anderer Beweismittel bedürfen würde als einer solchen Inschrift, der kein Gericht der Welt irgendwelche Bedeutung beigemessen haben würde. Wenn seine Legitimationspapiere in Ordnung waren, konnte er solcher Hilfsmittel entraten, die ihm im andern Fall nicht das mindeste genügt hätten. Und schwerlich würde er das Zigarettenetui auf der Reise so sorglos behandelt haben, wenn er ihm selber irgendwelche dokumentarische Bedeutung beigemessen hätte. Dazu kam, daß er — wenn er ein Betrüger gewesen wäre — von der alten Freundschaft zwischen Bendriener und einem gewissen Paul Friedrich Vohberg bei seiner Abfahrt aus Amerika ja noch gar nichts hätte wissen können. Denn die in den Zeitungen veröffentlichte Aufforderung des Justizrats Wallerstein enthielt davon nicht ein Wort. Es war eben sehr wahrscheinlich, ja, nach Herberts Ueberzeugung so gut wie gewiß, daß der andere Vohberg das Eui von seinem Vater ererbt hatte und später aus Eitelkeit den eigenen Namen auf der Außenfläche des Wertstücks hatte eingravieren lassen. Damit war für die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche ein Beleg erbracht, der zwar für keinen Gerichtshof, wohl für den unberechtigten Erben von zwingender Beweiskraft war.

Er dachte an die klägliche Verfassung, in der der wirkliche Herr von Eichenhagen vor wenigen Tagen hier an der nämlichen Stelle ihm gegenübergestanden hatte, und eine Empfindung heißer Scham quoll in seinem Herzen auf. Welche Rolle mußte er damals in den Augen dieses vom Schicksal so hart Verfolgten gespielt haben! Wie sehr sich sein Verhalten, das er selber mit dem Namen sträflichen Hochmuts belegte, gegen die Großmut des andern ab, der ihm, obwohl er sich seines guten Rechtes bewußt war, jetzt durch seinen Anwalt so entgegenkommende Vor schläge machen ließ! Denn daß er den Brief des Advokaten nunmehr in einem anderen Lichte sah, war ja nur selbstverständlich. Und aus diesen Erwägungen heraus machte er sich nun auch unverzüglich an seine Beantwortung. Er schrieb, daß er infolge einer hohen gemachten Entdeckung gezwungen sei, Herrn Herbert Vohberg wegen seines neulichen, allerdings auf gutem Glauben beruhenden Verhaltens um Entschuldigung zu bitten, und daß er ihm Dank wissen würde, wenn er sich in Begleitung des Anwalts so bald als möglich auf strittige Angelegenheit ohne Zweifel in einem Herrn Vohberg befriedigenden Sinne gelöst werden, sofern dieser Herr in der Lage sei, seine Identität mit dem Sohne eines Herrn Paul Friedrich Vohberg aus Quincy zu erweisen, woran er nach allem Vorhergegangenen für seine eigene Person nicht mehr im mindesten zweifle.

Der Friede im Osten.

Berlin, 15. März. Das russische Friedensinstrument, das nach Bukarest geschickt werden mußte, um die Unterchriften v. Rühlmanns und des Grafen Czernin einzuholen, ist nunmehr wieder in Berlin eingetroffen und wird dem Bundesrat zugestellt.

Die kommissarischen Verhandlungen mit Rumänien nehmen, wie weiter verlautet, einen günstigen Verlauf. Die Hauptverhandlungen werden nunmehr wieder aufgenommen werden, nachdem der rumänische Unterhändler in Bukarest wieder eingetroffen ist.

Ueber den Austausch der Ratifikation des Friedens mit der Ukraine wird in Berliner Blättern mitgeteilt, daß die dazu notwendigen Vorbereitungen auf deutscher Seite so weit gediehen sind, daß der Austausch erfolgen könne. Auch die Türkei hat alle notwendigen Vorbereitungen dazu getroffen. Dagegen sind Oesterreich-Ungarn und Bulgarien noch nicht so weit, und in der Ukraine sind die Beratungen in der Kaba, die zur Genehmigung des Friedensvertrages führen sollen, augenblicklich im Gange, man kann annehmen, daß auch sie in nächster Zeit zum Austausch der Ratifikation bereit sein wird.

Die Erneuerung der Handelsverträge.

Köln, 16. März. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Wien: Die wirtschaftlichen Forderungen der Mittelmächte in den Friedensverhandlungen mit Rumänien nehmen zunächst die Erneuerung der Handelsverträge, wie sie vor dem Krieg bestanden haben, in Aussicht. Die rumänische Regierung wird sich verpflichten müssen, die rumänischen Lebensmittelüberschüsse den Verbündeten solange sie es verlangen, zur Verfügung zu stellen. Dasselbe gilt von den rumänischen Erdölüberschüssen.

König Ferdinand nach der Schweiz abgereist.

Berlin, 16. März. Aus Budapest wird gemeldet: Der Bukarester Berichterstatter des Festi Naplo meldet seinem Blatte, König Ferdinand von Rumänien sei nach der Schweiz abgereist. Am 8. März wurden in Bukarest die Friedensverhandlungen unterbrochen, und Graf Czernin traf am Tage darauf mit König Ferdinand in Maracesti in der nördlichen Moldau zusammen. König Ferdinand erklärte, daß er die Schwierigkeiten eines dauernden Friedens mit der Monarchie nicht durch seine Person vermehren wolle und daß er Rumänien daher verlassen werde, um die Entwirrung der Lage zu erleichtern. Am Montag Nachmittag fuhr er nach Florenz und von da nach der Schweiz. — Nach neuen Blättermeldungen ist König Ferdinand von Rumänien nicht nach der Schweiz abgereist.

Rücktritt des rumänischen Kabinetts.

Bukarest, 16. März. Der rumänische erste Delegierte der Friedenskonferenz, Argetojanu ist am Donnerstag verabschiedungsgemäß von Jassy nach Bukarest zurückgekehrt. Er hat den Delegierten der Zentralmächte mitgeteilt, das Ministerium Averescu habe aus innerpolitischen Gründen, die nichts mit der Friedensfrage zu tun hätten, demissioniert. Als sein Nachfolger wird der Führer der Konservativen, Alexander Margheloman, angesehen, der gleich Peter Carp im okkupierten Gebiet zurückgeblieben ist. Da die Vollmachten der bisherigen rumänischen Delegierten infolge dieser Entwicklung hinfällig geworden sind, ruhen zunächst die Hauptverhandlungen. Die Kommissionsberatungen der einzelnen Unterabteilungen der Friedenskonferenz werden fortgesetzt.

Japans Vormarsch in Sibirien.

Bern, 15. März. Nach einer Meldung des Berner „Bund“ marschieren die Japaner bis tief nach Sibirien hinein, um an den Baikalsee zu gelangen. Sie wollen diese strategische Schlüsselstellung in die Hand bekommen, um die Mandschurei und Ost-Sibirien zu beherrschen und China im Schach zu halten. Nach einer Meldung des „Petit Journal“ wird Japan demnächst ganz Sibirien besetzen. Die weiteren Unternehmungen hängen von der Entwicklung der Weltlage ab.

Die japanische Sphing.

London, 16. März. Die Times erfährt aus Tokio vom 13., daß die Berichte aus Amerika und England die den Anschein erwecken, als ob das Eingreifen Japans in Sibirien beschlossene Sache wäre, durch keine einzige amtliche Nachricht bestätigt würde. Sie seien vielmehr irreführend und widersprechen allem, was an Ort und Stelle bekannt sei. Das Publikum wie die Presse wüßten durchaus nichts über die Verhandlungen und Beschlüsse der Regierung. Die lokale Presse und das Publikum träten für die Intervention ein, aber einflussreiche Handelskreise seien der entgegengesetzten Meinung und fänden jetzt allgemeine Unterstützung. Die Meldung über ein Eingreifen hätte in diesen Tagen eine starke Depression an der Börse hervorgerufen, aber gestern und heute sei zu bemerken, daß man glaube, Japan werde nicht eingreifen, und dieses Vertrauen wirke günstig. — „Heybi Schimbun“ berichtet daß die Maximalisten in Blagowestschensk 150 Japaner ermordet haben.

England für ein kräftiges und unverletztes Rußland.

Haag, 15. März. Aus London wird gemeldet: In Unterhaufe hat Lee Smith den Minister des Äußern gefragt ob er gegenwärtig Auskunft geben könnte bezüglich des Gerüchts über Japans Absichten im asiatischen Rußland und welche Haltung die britische Regierung dazu einnehmen würde. Lee Smith sagte, daß die Befürchtung, daß Deutschland Sibirien besetzen werde, nicht begründet

sei und daß ein größerer russischer Gebietsverlust als Folge der japanischen Einmischung mit Wilsons Politik, die die völlige Wiederherstellung Rußlands verlange, nicht zu vereinbaren sei. Er hoffe, daß die britische Regierung die Wilsonschen Prinzipien unterstützen werde. Die japanische Frage müsse endgültig von den Japanern selbst gelöst werden, und es werde für die Entente Zeit genug sein sich in der Sache zu bemühen, falls Japan versucht würde, eine Aktion zu unternehmen, die weiter geht, als die Schritte, die jetzt beachtet sind. Wir alle wünschen, daß Rußland imstande sein möge, sich selbst zu retten, aber nicht auf unsere Kosten und diese Erwägung soll im Augenblick unsere Politik mit Japan beherrschen. — Bonar Law erwähnte die hoffnungslose Lage in Rußland und sagte, daß eine längere Zeit nötig sein werde, die Ideale der Revolution in die Wirklichkeit umzusetzen und diese aus dem heutigen Chaos zu befreien. Was die Alliierten wünschen, ist, Rußland zu helfen. Er erwähnte nachdrücklich die Sympathie Japans und saate, daß die Beschlüsse, die die Alliierten annehmen müssen, nicht ohne Schwierigkeiten sind, aber daß die Prinzipien, auf die diese Beschlüsse gegründet werden, weder ungerecht noch feindlich sind. Unser Ziel der russischen Revolution gegenüber ist, Rußland kräftig und unverletzt zu sehen. Nur wenn dieses Ziel erreicht wird, kann die Umwälzung diejenigen Früchte tragen, die die westlichen Freunde Rußlands wünschen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die letzte Viertelstunde.

Die deutsche Regierung hat, sicherlich unter einhelliger Zustimmung des ganzen deutschen Volkes, alles, aber auch wirklich alles versucht, um doch noch keine Widersacher Erwägungen der Vernunft, der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zugänglich zu machen. Noch der letzte Appell des Grafen Hertling war von einer Aufrichtigkeit, die es den Gegnern wahrlich hätte erleichtern müssen, auf die angebotene gemeinsame Grundlage sich mit uns zusammenzufinden.

Es hat alles nichts genutzt! Unsere Gegner bleiben verstockt, ihr Fanatismus, mit welchem sie sich an die Hoffnung klammern, uns letzten Endes doch noch niederzuringen, kennt keine Grenzen. Das läßt auch die letzte Rede Clemenceaus erkennen, welche erfüllt ist von einem blindwütigen Haß und welche einen unzählbaren Vernichtungswillen kundgibt. Solange das französische Volk einen solchen Führer besitzt, und solange die französischen Volksvertreter ihm zustimmen, ist jede Hoffnung auf eine vernünftliche Auseinandersetzung vergebens. Clemenceaus Rede bedeutet das Todesurteil für alle friedlichen und verständlichen Vernichtung und Zerstörung! Wir würden gegen unsere eigenen Stimmungen, sie ist eine schmetternde Fanfare des Krieges gegen die Interessen auf das Schlimmste verfehlen, wenn wir jetzt noch darauf rechnen wollten, mit solchen Gegnern und solchen Stimmungen und Gefühlen mit Worten zu Wege zu kommen. Für die Tat kann eine Wende schaffen! Es hilft kein Verschleiern dieser Tatsache, da jeder andere Ausweg, um uns und die Welt von dem zerstörenden Kampfe zu befreien, verschlossen ist. Man kann in vielen Punkten der jüngsten Kriegserklärung Clemenceaus, auch von unserem Standpunkte aus, vollkommen zustimmen. So, wenn er davon spricht, daß man durch „fortgesetztes Blöken nach dem Frieden“ nicht zum Ziele kommt. Oder, wenn er sagt, daß die Aufrechterhaltung der Moral des Landes, also seiner inneren Geschlossenheit die Voraussetzung für die Eringung des endgültigen Friedens ist. Unsere volle Zustimmung findet Clemenceau auch darin, wenn er sagt, daß die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen würde. Darin hat er vollkommen recht, und davon sind auch wir im Innersten überzeugt. Wir können in der Tat geltend machen, daß der ganze Kriegsverlauf deutlich genug aller Welt gezeigt hat, für welche Seite die Gerechtigkeit sich entschieden hat. Derjenige ist Sieger, so sagt Clemenceau, der eine Viertelstunde länger als der Gegner an die Spitze glaubt! So ist es in der Tat! Die letzte Viertelstunde wird entscheiden! Wenn nicht alles täuscht, stehen wir unmittelbar vor ihr! Der französische Kriegswille bis zum äußersten, bis zur letzten Viertelstunde, zettigt unerreichte die militärische Folgerung, daß jetzt unser Schicksal einzig und allein auf die Spitze unseres Schwertes gestellt ist. Politisch ergibt sich daraus die Folge, daß die ganze Heimat in unverrücklicher Einigkeit und Geschlossenheit den großen Waffengang der „letzten Viertelstunde“ zum Siege unterstützt.

Vor der West-Offensive.

Zürich, 15. März. Der Züricher Tagesanzeiger berichtet: Die Unternehmungen auf die Westfront wachsen allmählich derart in die Breite und nehmen an Heftigkeit zu, daß man kaum mehr unterscheiden kann, was als kurz gedachtes Aufklärungsunternehmen geplant ist, oder ob aus diesem oder jenem Vorstoß nicht unvermittelt der große Entscheidungskampf herauswächst. Wie die Engländer melden, haben die Deutschen im Norden von Ypern in einer Breite von über 10 Kilometer angegriffen, so daß schon von einer Schlacht gesprochen werden muß und Kämpfe ähnlicher Ausdehnung werden auch von anderen Frontabschnitten gemeldet. Verspricht die Wetterlage noch einige Beständigkeit, so ist es nicht ausgeschlossen, daß man unvermittelt in die große Frühjahrsoffensive hinübergelitet.

Eine französische Bernunftstimme.

Köln, 15. März. Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der Schweizer Grenze: Die französische Zensur läßt auch weiterhin keine Einzelheiten über den letzten Luftangriff auf Paris zu; erlaubt hat sie dagegen die Mitteilung, daß bei Compiègne Flugmaschinen deutscher Krieger gefunden wurden, wonach die deutschen Angriffe eine Vergeltungsmaßregel für die Beschließung offener Städte wie Trier, Mannheim, Freiburg, Pirmasens usw. darstellen. In diesem Zusammenhang verlangt der Deputierte Cachin im „Deure“, daß die französische Regierung den Vorschlag eines deutschen Reichstagsabgeordneten auf Verzicht der Beschließung offener Städte erwäge. Die Regierungen aller kriegführenden Staaten sollten, sich durch diplomatische Vertreter einigen, um auf dieses Kriegsmittel weiterhin zu verzichten. Die Presse warnt vor übertriebenen Gerüchten über die

Zahl der Opfer, die nach amtlichen Berichten genau 100 Tote und 71 Verwundete betrage. Bei der schweren Panik in einer Station der Untergrundbahn wurden, wie jetzt feststeht, insgesamt 60 Personen erstickt oder erdrückt. Das Seinegericht hat eine Strafuntersuchung angeordnet. Wie weiter gemeldet wird, hat sich die Bevölkerung von Calais und Dünkirchen neuerdings bei Einbruch der Dunkelheit in die Keller zu begeben und da bis zum Morgen zu verbleiben. Der Fliegerbeschuss von Nancy ist erheblich verschärft worden.

Neutrale Vermittlung in Betreff der Luftangriffe auf offene Städte?

Zürich, 16. März. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: Der Pariser Vertreter des „Secolo“, dessen gute Beziehungen zu politischen Kreisen in der französischen Hauptstadt bekannt sind, spricht in seinem Bericht über den letzten deutschen Luftangriff von einer wachsenden Strömung der öffentlichen Meinung, welche anrate, anstatt sofort mit Repressalien zu antworten, mit dem Feinde über den Verzicht auf Luftangriffe gegen offene Städte zu unterhandeln. Die Luftverteidigung konnte für den Fall vertragsbrüchiger Ueberraschung beibehalten werden. Diese wertvolle Anregung dürfte einem neutralen Vermittlungsversuch als Anknüpfungspunkt dienen.

Unsere Erfolge im Kriege, gemessen am Geländegewinn.

Das von uns in diesem Kriege in Europa besetzte Gebiet im Osten, Westen und Süden und zwar vor Antritt unseres letzten Vormarsches im Osten beträgt rund 600 000, genauer 596 576 Quadratkilometer. Hätten unsere Feinde Erfolg gehabt und an unserer Stelle den gleichen Geländegewinn in Europa zu buchen, so wäre Deutschland, das ganze deutsche Reich besetzt! Denn es hat 540 657,6 Quadratkilometer Flächeninhalt. Es wäre sogar noch ein Flächenraum von der Größe Belgiens und fast ganz Hollands nötig, um die ungeheure Zahl von 596 576 Quadratkilometer ganz unterbringen zu können. Durch diese Ueberlegung wird einem erst voll die gewaltige Leistung unseres siegreichen Heeres vor Augen geführt.

Die Luftangriffe auf England.

London, 14. März. Amtliche Reutermeldung. Ein oder zwei Luftschiffe griffen die Nordostküste kurz nach 9.30 Uhr abends an. Etwa zwanzig Bomben wurden nach der Küste zu abgeworfen. — Derselben Quelle zufolge hat nur ein Luftschiff die Küste passiert und vier Bomben auf Hartlepool abgeworfen. Das Schiff flog in großer Höhe und blieb nur einige Minuten über dem Land. Die übrigen Bomben scheinen in die See gefallen zu sein. Sechs Wohnhäuser wurden zerstört und ungefähr dreißig beschädigt. Nach den letzten Berichten wurde ein Mann, eine Frau und drei Kinder getötet, drei Männer, eine Frau und fünf Kinder verwundet.

24stündige Tätigkeit der gesamten Pariser Feuerwehr.

Basel, 15. März. Aus ergänzenden Berichten der französischen Presse zu dem letzten Luftangriff geht hervor, daß die gesamte Feuerwehr von Paris und Umgebung, verstärkt durch Infanterie, über 24 Stunden ununterbrochen tätig war, um die Brände im Stadtinnern zu bewältigen. Auch in den gestrigen Depeschen fehlen die Angaben über die Zahl der Toten und Verwundeten. In den der Großen Oper benachbarten Straßen wurden viele Häuser zerstört. Poincare verbrachte den ganzen Mittag damit, die am meisten heimgesuchten Pariser Straßen zu durchfahren und besichtigte auch die Ruinen in den Festungswerken von Paris, in die gleichfalls eine Anzahl Bomben niedergefallen waren. Nach einer Zusammenstellung in den schweizerischen Blättern haben die zwei letzten großen deutschen Luftangriffe auf Paris mehr als 300 Opfer gefordert. Die wiederholten Luftangriffe haben viele Bewohner veranlaßt, nach anderen Städten überzusiedeln. Nach amtlichen Berichten besuchen jetzt 11 000 Schüler weniger die Schule als bisher.

Explosion eines riesigen französischen Munitionslagers.

Berlin, 17. März. In der Pariser Vorstadt St. Denis hat eine Explosion von riesigen Granaten- und Munitionslagern stattgefunden, bei der über 1500 Personen verwundet wurden. Die Explosion war so furchtbar, daß vielen Vierteln von Paris die Fensterscheiben demoliert wurden. Ueber eine Million Granaten flog in die Luft. Das Pariser Militärgouvernement hat eine Strafuntersuchung eingeleitet. — Wie die Blätter weiter melden, enthielt die in die Luft geflogene Munitionsniederlage eine Million Granaten. Die Entstehung der Explosion ist auf die unvorsichtige Handhabung einer Munitionskiste durch einen Artilleristen zurückzuführen. Mehrere Gebäude in einem Umkreise von 500 Metern wurden zerstört, zahlreiche Personen wurden getötet, etwa 1500 leicht verletzt. Der Sachschaden ist ziemlich groß.

Tagesberichte.

Gr. Hauptquartier, 16. März. (W.F.B. amtli.)

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Am Abend und während der Nacht war die englische Artillerie namentlich zwischen Arras und St. Quentin sehr tätig. Das feindliche Feuer und Bombenabwürfe auf rückwärtige Truppen entstanden in Menen und Halluin größere Verluste unter der Bevölkerung.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz v. Gallwitz und Herzog Albrecht.

Ostlich von Reims, auf beiden Maasfronten sowie an der lothringischen Front, bei Musbach und Blamont war der Feuerkampf tagsüber gesteigert, beiderseits von Ornes blieb er auch die Nacht hindurch lebhaft.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Gr. Hauptquartier, 17. März. (W.B. amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
 Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
 In Flandern war von mittags an die Artillerietätigkeit gesteigert. An der übrigen Front beschränkte sie sich auf Störungsfeuer. Es lebte am Abend vielfach auf.
 An der Ailette, südwestlich von Berri au Bac, sowie in Verbindung mit einer erfolgreich durchgeführten Unternehmung bei Tahure zeitweilig erhöhte Gefechtsstätigkeit. Nach zehnstündiger Feuertätigkeit stießen französische Abteilungen westlich von Avoourt auf breiter Front vor; teils hielt sie unser Feuer nieder, teils warf unsere Infanterie sie im Nahkampf zurück.
 Starke Artilleriekämpfe hielt tagsüber und vielfach auch während der Nacht auf dem Ostufer der Maas an. Unsere Infanterie brach an mehreren Stellen zu Erkundungen vor; turkessische und waldeckische Stoßtrupps drangen bei Samogneux, badische Kompagnien bei Beaumont, sächsische Sturmtruppen bei Bezonvaux tief in die feindlichen Stellungen ein und brachten mehr als 200 Franzosen, darunter einen Bataillonsstab, gefangen zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
 Im Barcoy-Walde sowie in der Gegend von Blamont und Badonviller rege Tätigkeit des Feindes.
 Im Luftkampf und von der Erde aus wurden gestern 17 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons abgeschossen.
 Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
 Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

In Trapezunt und Erzerum 114 Geschütze erobert.

Konstantinopel, 14. März. Der amtliche Tagesbericht meldet u. a.: Ein feindlicher Zug, der im Jordantal auf Maskera vorgehen wollte, wurde verlustreich abgewiesen. In Trapezunt fielen 82, in Erzerum bis jetzt 32 Geschütze, in Manastum 18 Minenwerfer in unsere Hand. Armenier in Stärke von 2600 Mann, 6 Maschinengewehren und 240 Reitern griffen am 11. März unsere in Aplat und Karutsch befindlichen Truppen an; sie wurden verlustreich abgeschlagen.

Die Zustände in der Ukraine.

Berlin, 14. März. Die „Germania“ schreibt über die Lage in der Ukraine: Ueberall stoßen die eindringenden Truppen auf traurige Spuren der völligen Zerstörung des Handels. Das Kredit- und Bankwesen ist vollständig zerrüttet. Die Landwirtschaft sinkt durch die Beseitigung der Eigentumsrechte und die vielfache Uebergabe des Landes an Komitees zur Weiterentwicklung zu Grunde gerichtet. Die Bauern erkennen die Komitees nicht an und es herrscht in den Dörfern völlige Anarchie. Die Erntebestellung ist mangelhaft. Die vorhandenen Vorräte werden versteckt gehalten; infolgedessen droht den größeren Städten der Ukraine Lebensmittelnot. Die ukrainische Regierung muß energisch eingreifen und insbesondere dafür sorgen, daß in den alternächsten Wochen die Frühjahrsausaat erfolgt. Infolge der gänzlichen Zerstörung der Organisation der Staatseinnahmen ist die Finanzlage sehr ernst. Es ist möglich, daß die Lage sich noch bessert, wenn unsere Truppen über Odessa hinaus in die östliche Ukraine eindringen.

Sabotage in Petersburg.

Basel, 16. März. Die Basler Nachrichten melden: Der Korrespondent des Daily Express berichtet aus Petersburg, daß in der russischen Hauptstadt beispiellose Sabotage getrieben werde. Es handle sich nicht nur um Ausplünderungen, wie sie im Winterpalast ausgeführt wurden, sondern um die systematische Plünderung aller Regierungsbehörden, bevor diese nach Moskau überführt werden. Die in den Bureaus vorhandenen Möbel und Kostbarkeiten werden zu Schleuderpreisen verkauft.

Unsere Beute in Rußland.

Berlin, 16. März. Daily Chronicle meldet, wie die Boss. Ztg. aus Amsterdam erfährt: Die Beute der Deutschen in Rußland hat einen Wert von 8 Milliarden. Im Hafen von Odessa liegen gegenwärtig 100 000 Tonnen britischer, italienischer und rumänischer Schiffe.

Der Krieg zur See.

20 000 Tonnen.

Berlin, 14. März. (W.B. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England, vorwiegend im Armeelkanal, fügten unsere Unterseeboote dem Gegner neuerdings einen Verlust von 20 000 BRT. Handelschiffsraum zu. Alle versenkten Dampfer, darunter drei wertvolle Schiffe von 4000 bis 5000 BRT., waren bewaffnet und größtenteils stark gesichert. Namentlich festgestellt wurden der tiefbeladene französische Dampfer „Senegambie 1628 BRT. Den Hauptanteil an diesen Erfolgen hat der Kapitänleutnant Viebeg.

27 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 16. März. (Amtlich.) Im westlichen Mittelmeer wurden durch unsere U-Boote acht Dampfer und ein Segler von zusammen mindestens 27 000 BRT. versenkt. Insbesondere ist an diesem Erfolg „U. 35“, Kommandant Arnauld de la Periere beteiligt. Dieser bewährte Kommandant hat in 2 1/2-jähriger Tätigkeit im Mittelmeer mit seinem erprobten Boote an Schiffsraum rund eine halbe Million BRT. versenkt.

15 000 Tonnen.

Berlin, 16. März. (W.B. Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz haben unsere Unterseeboote neuerdings 15 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelschiffsraums versenkt.

Ein Seegefecht.

Kopenhagen, 16. März. Die hiesigen Blätter erzählen aus Stavanger von einem erfolgreichen deutschen U-Boot-Angriff auf einen englischen Geleitzug; der Geleitzug bestand aus 33 Schiffen und war durch 18 größere und kleinere Kriegsschiffe, darunter auch einige

Dreadnoughts, geschützt. — Die Reise verlief bis 9 Meilen vor der norwegischen Küste ungestört. Dort wurde jedoch am Mittwoch Nachmittag auf beiden Seiten des Geleitzuges plötzlich je ein deutsches U-Boot entdeckt. Ein englischer Dampfer wurde mitten aus dem Geleitzug heraus sofort torpediert. Einem Kriegsschiff gelang es, den Hauptteil der Besatzung zu retten. Die englischen Kriegsschiffe warfen Bomben auf die U-Boote. Man glaubt, daß eines getroffen und vernichtet worden sei. Später hörte man von der norwegischen Küste eine starke Kanonade, wahrscheinlich gerieten die den Geleitzug schützenden Kriegsschiffe in einen Kampf mit den U-Booten oder großen deutschen Kriegsschiffen.

Frankreich unter dem Druck des U-Bootkrieges.

Auf die wenig erfreulichen Zustände des französischen Versorgungswesens die folgenden Ausschnitte aus französischen Briefen aus verschiedenen Orten grelle Schlaglichter: „Unsere Stadt ist wieder 24 Stunden ohne Mehl gewesen. Die Bevölkerung war aufgebracht und hat die Schaufenster zweier Bäckereien eingeworfen, um gegen den Brotmangel zu protestieren.“ — „Das Brot ist sehr schlecht. Es ist schwarz wie Kohle. Um etwas zu bekommen, muß man stundenlang warten.“ — „Es ist höchste Zeit, daß wieder normale Verhältnisse eintreten. Man findet keinen Tabak mehr. Es herrscht eine Krise.“ — „Mein Better aus Marseille schreibt, daß dort weder Brot noch Tabak zu finden sei.“ — „Tabak kann ich nicht bekommen. Es stehen 200 Personen „Polonäse“ und zum Schluß bekommt man nichts. Man steht Polonäse für Milch, für Tabak, Schokolade, für alles. Es gibt nur ein Pfund Zucker pro Person und Monat. Alles ist furchtbar teuer.“ — „Hier kann man keinen Tabak finden, nicht einmal eine Zigarre für 2 Francs. Ich habe vier Tage von 6 Uhr morgens „Polonäse“ während der großen Kälte gestanden. Alles, was ich bekommen habe ist eine Schachtel Zigaretten. Mit Zucker ist es das gleiche wie mit Tabak und Schokolade.“ — „Es ist schwer Makkaroni und Nudeln zu beschaffen. Es sind keine vorhanden. Trotz hoher Preise gibt es nichts.“ — „Ich muß beim Schein eines Reizenstumpfes schreiben, da kein Petroleum zu haben ist. Deshalb kann ich auch bei Dunkelheit nicht arbeiten.“

Aus Nah und Fern.

Sinsheim, 17. März. (Konfirmation.) Am heutigen Sonntag Judica fand die feierliche Einsegnung der hiesigen Konfirmanden — 36 Knaben und 18 Mädchen — statt. Im festlichen Zuge vom ev. Pfarrhause aus begaben sich dieselben in die Stadtkirche, woselbst Herr Stadtpfarrer Eisen die hl. Handlung vollzog. In der außerordentlich verammelten Gemeinde wurden leider

wiederum sehr viele im Kriegsdienst befindliche Konfirmandenväter vermißt, die fern von der Heimat das Wehgefühl darüber nur um so stärker empfinden mochten, daß ihre Söhne schon in ihrer jüngsten Jugend vom bitterstem Entfugungsleid nicht verschont bleiben durften. Möge dieses hingegen, im Vertrauen auf die wohlgemeinte Absicht von Oben, mit dazu beitragen, ihre sittliche Kraft zu stärken und sie alle unter den Segnungen des sehnlichst erhofften baldigen und dauernden Friedens, zu braven und tüchtigen Männern und Frauen heranwachsen. Ein prachtvolles Frühlingswetter gab dem hehren Tage ein besonders freundliches Gepräge.

Sinsheim, 18. März. (Obstbauversammlung.) Bei der am gestrigen Sonntag stattgefundenen Generalversammlung des Obstbauvereins hielt Herr Obstbauinspektor Blaser einen sehr lehrreichen und interessanten Vortrag über Sicherung der Obst- und Gemüseernte im Jahre 1918. Die Versammlung war sehr gut besucht trotz des Konfirmationssonntages. Anschließend fand eine Verlosung von Geräten- und Obstbäumen statt.

Sinsheim, 18. März. (Auszeichnung.) Justizsekretär Aug. Körber beim Gr. Amtsgericht Karlsruhe, Sohn des Landwirts Ph. Körber hier wurde mit dem Preuß. Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet.

Neckarbischofsheim, 14. März. (Auszeichnungen.) Armierungssoldat Heinrich Schäfer und Postkaffner Landsturmman Heinrich Schneider, beide von hier, wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Siegelsbach, 14. März. (Beförderung.) Vizefeldwebel Ludw. Siegmann, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Bad. silb. Verdienstmedaille, wurde zum Leutnant d. Res. befördert.

Waldstadt, 17. März. (Beförderung.) Unteroffizier Heinrich Wagner, Inhaber des Eisernen Kreuzes, wurde zum Sergeanten befördert.

Heidelberg, 17. März. (Kriegsumlage.) Der Vorschlag für den Kreis Heidelberg ist erschienen. Die Ausgaben betragen 814 192 M., die Einnahmen 393 481 M. Um den Fehlbetrag zu decken, soll die Kriegsumlage, die z. Zt. 26 Pfg. pro 1000 M. Steuerkapital beträgt, um 2 Pfg. d. h. auf 28 Pfg. erhöht werden. Diese Erhöhung würde eine Mehrerhebung von etwa 30060 M. ergeben.

Wertheim, 15. März. (Wegen Nichtablieferung von Eiern bestraft.) In einer Gemeinde des hiesigen Bezirks wurden 40 Hühnerhalter, die im vergangenen Wirtschaftsjahre keine Eier zur Ablieferung brachten, von der Staatsanwaltschaft mit 30 bis 100 Mk. bestraft.

Karlsruhe, 15. März. (Die evangelischen Diözesansynoden für das Jahr 1918.) Für die Diözesansynoden dieses Jahres bestimmte der Ev. Oberkirchenrat als besonderen Verhandlungsgegenstand „Die Stellung der Kirche zur Kriegserheimmstättenbewegung.“ Dabei soll insbesondere auch deren Bedeutung für die Heranzüchtung eines gefunden, in religiös-sittlicher Hinsicht tüchtigen jungen Geschlechts beurteilt werden.

Basel, 15. März. (Zur Explosion in Halifax.) „Gavas“ meldet aus Halifax (Kanada): Der Präsident der Hilfskommission Rogers, erklärte, daß nach den amtlichen Schätzungen die Opfer der Explosion des Munitionsdampfers „Mont Blanc“, der das umfangreiche Unglück in der Stadt Halifax verursachte, 1800 bis 2000 Tote sind. Der Sachschaden beläuft sich auf 22 1/2 Millionen Dollars. 18 Millionen Dollars wurden zur Hilfeleistung gesammelt, außerdem wird die Regierung des Landes 7 Millionen Dollars für die dringenden Bedürfnisse zulegen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Dringend. Saatangelegenheit!

Betrifft: Beschaffung des Saatguts von Hülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse.

Zahlreiche Anträge von Landwirten lassen erkennen, daß die Kommunalverbände noch nicht genügend über die in diesem Jahre beabsichtigte Deckung des Bedarfs der Landwirte mit Saatgut von Hülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse unterrichtet sind. Es sei deshalb zusammenfassend nochmals folgendes bemerkt:

Die Versorgung der Landwirte mit Saatgut soll grundsätzlich durch die Kommunalverbände erfolgen. Zu diesem Zwecke haben wir die Kommunalverbände durch unser Rundschreiben vom 30. Januar 1918 (R. M. H. 1271 D) unter Ziffer 2 ermächtigt, Landwirten, die sogenanntes Handelsaatgut von Hülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse von anderen Landwirten desselben oder eines benachbarten Kommunalverbandes, ohne Vermittlung eines Händlers beziehen wollen, den Ankauf selbständig ohne unsere ausdrückliche Genehmigung zu gestatten. Wir bitten, diesen Weg, den Verkehr von Landwirt zu Landwirt, noch möglichst zu fördern. Das Saatgut muß aber entweder durch die Reichsgetreidestelle oder die zuständige Saatstelle als zur Saat geeignet erklärt sein.

Soweit durch diese Ermächtigung der Bedarf der Landwirte an Saatgut nicht gedeckt werden kann, verweisen wir auf unser Rundschreiben vom 13. November 1917 (R. M. H. 2104), in dem wir unter Ziffer A 3 Abs. 4 die Kommunalverbände aufgefordert haben, den

Bedarf der eingeseffenen Landwirte an Saathülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse festzustellen und bei uns anzumelden.

Wir ersuchen ergebenst, schnellst von dort aus das Weitere zu veranlassen und sehen einer umgehenden Anmeldung des dortigen Bedarfs an Saatgut entgegen, damit die Landwirte rechtzeitig mit Saathülsenfrüchten versorgt werden können. Solange die Meldungen hier nicht vorliegen, kann die Reichsgetreidestelle selbst nichts veranlassen. Bei der Unterverteilung der überwiegenen Mengen Saatguts an die Landwirte stehen einer Heranziehung des anfähigen zum Saatgutverkehr zugelassenen Handels Bedenken nicht entgegen.

Wir empfehlen, die vorstehenden Mitteilungen sofort in entsprechender Weise öffentlich bekannt zu machen.

Berlin, W 50, den 6. März 1918.
 Dr. Kleiner.

Etwasige Anträge auf Saatgut von Hülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse sind umgehend bei dem Bürgermeisteramt anzumelden.

Die Bürgermeisterämter erhalten den Auftrag vorstehende Bekanntmachung in ortsüblicher Weise bekannt zu geben und etwaige Anträge umgehend hierher vorzulegen.

Sinsheim, den 16. März 1918.
 Kommunalverband.

Nahrungsmittel-Verteilung.

Von heute ab erfolgt bei sämtlichen Kaufleuten der Verkauf von Gries, 90 Gramm die Portion.
 Sinsheim, den 18. März 1918.
 Bürgermeisteramt.

la Carbolineum

empfeht Gg. Eiermann.

Medizinrat Dr. E. G. E. wieder zurück.
 Sprechzeit: Montags, Mittwochs, Freitags nur von 2—3 1/2 Uhr.

8. Kriegsanleihe Zeichnungen

nehmen wir unter Vorlage der Sparbücher entgegen.
 Die 7. Kriegsanleihe kann zugleich abgeschrieben werden; ferner bitten die Zeichner der 8. Anleihe die noch rückständigen Stücke abholen zu wollen.

Spar- und Waisenkasse Sinsheim.

Danksagung.

Für die uns von allen Seiten erwiesene aufrichtige Teilnahme an unserem herben Verluste unserer lieben unvergesslichen Frau, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Lenchen Neumann geb. Fischer

für die vielen Kranzspenden, die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte und die schönen trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrer Eisen sprechen wir auf diesem Wege Allen unseren tiefempfundenen Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Carl Neumann

Offizier-Stellvertreter z. Zt. im Felde.

Sinsheim, den 16. März 1918.